

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 18.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing, für den lokalen und Inseratenteil S. Zahau in Elbing. Eigentum, Druck u. Verlag von S. Saary in Elbing.

Nr. 32.

Elbing, Freitag,

7. Februar 1896.

48. Jahrg.

Für Februar und März

werden Abonnements-Bestellungen auf die „Altpreussische Zeitung“ zum Preise von 1,10 M. (ohne Bestellgeld) von allen Postanstalten, Landbriefträgern, in der Expedition und von allen unsern Zeitungsboten jederzeit entgegen genommen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 5. Februar.

Das Haus legt die erste Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuchs vor.

Abg. Frhr. v. Hohenberg (Welfe) erklärt, daß seine Freunde die Vorlage ablehnen würden, wenn es sich um eine en bloc-Akzeptation handelte, aber an einer Kommissionsberatung würden sie sich beteiligen.

Geb. Rath Prof. Sohm führt aus, daß mit Ausnahme von Professor Gerde alle Juristen in der Vorlage einen Fortschritt gegenüber der jetzigen Rechtszerpflückerung erblickten. Auch alle Parteien des Reichstags hätten sich mit Ausnahme der sozialdemokratischen zustimmend ausgesprochen.

Der Abg. Stadthagen habe das Bürgerliche Gesetzbuch ein Klassengesetz genannt, bei dessen Abfassung die Arbeiter nicht vertreten gewesen seien. Nun, wenn man sich den Abg. Stadthagen als Verkörperung des deutschen Volkes denken könnte, dann müßte er sagen: finis Germaniae!

Abg. Stadthagen habe den Entwurf kodifiziertes Unrecht genannt, das sei die schwerste Beleidigung. Auch das geltende Recht habe er Unrecht genannt, dieses ist aber aus dem Volke erwachsen. Wir alle, das Volk, machen das Recht. Unser geltendes Recht könne daher nicht Unrecht sein, und wer das sage, schleife sich damit von der Gesamtheit des nationalen Lebens aus.

In demselben Augenblicke, wo Stadthagen den Entwurf Unrecht nannte, habe er sich bereit erklärt, daran mitzuarbeiten. Das könne der Redner nicht glauben, denn dann müßte sich ja der Abg. Stadthagen auf den Boden unserer Gesellschaftsordnung stellen. Der Entwurf sei ein gerechtes, der ganzen Nation hochwillkommenes Werk. Auch die Sprache des Entwurfs sei verständlich, dieser selbst sei deutsch.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) befürchtet, daß das Gesetzbuch nicht zu Stande kommen würde. Der beste Weg wäre die Bildung einer freien Kommission, welche eine Verständigung über die streitigen Punkte anzubahnen hätte. Die Bedenken seiner Fraktion bewegten sich hauptsächlich auf dem Gebiete des Rechtes der Frau. Er sei nicht für vollständige Emanzipation der Frau, aber in allen Dingen, wo Mann und Frau vermögensrechtliche Interessen gemeinsam hätten, müsse auch die Gleichberechtigung eintreten.

Von den Abgg. v. Buchta (conf.) und Schroder (repl.) ist inzwischen der Antrag eingegangen, die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern mit der Ermächtigung zu überweisen, über einzelne Theile en bloc zu beschließen.

Abg. Förster (dtschsoz. Rep.) hofft, daß das Gesetzbuch zu Stande kommen werde, wünscht aber einige Abänderungen, insbesondere bezüglich des Vereinsrechts. Was das Eherecht betreffe, so stehe er auf dem Boden des Entwurfs.

Abg. Colbus (Eis.) will nur dann an der Beratung über den Entwurf teilnehmen, wenn mit der Einführung dieses Gesetzes die Ausnahmevorschriften in den Reichslanden abgeändert würden.

Abg. Spahn (Eis.) stellt fest, daß Windhorst nicht, wie der Abg. Frhr. v. Hohenberg behauptet habe, seiner Zeit gegen die Abfassung eines Bürgerlichen Gesetzbuchs sich ausgesprochen habe. Wenn es richtig wäre, daß das Bürgerliche Gesetzbuch nur die bürgerliche Seite der Ehe berühre, so wäre über das Eherecht kein Streit, aber diese Auffassung sei nicht zutreffend, denn die Ehe sei eine Einheit, und man könne bei derselben nicht von einer Theilung der sittlichen, der religiösen und der rechtlichen Seite sprechen. Wenn der Entwurf bei entsprechendem Entgegenkommen bei der Einzelberatung zu Stande komme, so werde das einer der größten politischen Erfolge der letzten 25 Jahre sein. Aber nicht bloß der Reichstag, sondern auch der Bundesrath möge es sich vor Augen halten, daß der große Augenblick kein kleines Geschlecht finden möge, denn die Verflechtung, die das Vereinsrecht erfahren habe, könne nicht bestehen bleiben.

Fortsetzung Donnerstag 1 Uhr.

Abg. Förster (dtschsoz. Rep.) hofft, daß das Gesetzbuch zu Stande kommen werde, wünscht aber einige Abänderungen, insbesondere bezüglich des Vereinsrechts. Was das Eherecht betreffe, so stehe er auf dem Boden des Entwurfs.

Abg. Colbus (Eis.) will nur dann an der Beratung über den Entwurf teilnehmen, wenn mit der Einführung dieses Gesetzes die Ausnahmevorschriften in den Reichslanden abgeändert würden.

Abg. Spahn (Eis.) stellt fest, daß Windhorst nicht, wie der Abg. Frhr. v. Hohenberg behauptet habe, seiner Zeit gegen die Abfassung eines Bürgerlichen Gesetzbuchs sich ausgesprochen habe. Wenn es richtig wäre, daß das Bürgerliche Gesetzbuch nur die bürgerliche Seite der Ehe berühre, so wäre über das Eherecht kein Streit, aber diese Auffassung sei nicht zutreffend, denn die Ehe sei eine Einheit, und man könne bei derselben nicht von einer Theilung der sittlichen, der religiösen und der rechtlichen Seite sprechen. Wenn der Entwurf bei entsprechendem Entgegenkommen bei der Einzelberatung zu Stande komme, so werde das einer der größten politischen Erfolge der letzten 25 Jahre sein. Aber nicht bloß der Reichstag, sondern auch der Bundesrath möge es sich vor Augen halten, daß der große Augenblick kein kleines Geschlecht finden möge, denn die Verflechtung, die das Vereinsrecht erfahren habe, könne nicht bestehen bleiben.

Fortsetzung Donnerstag 1 Uhr.

Abg. Förster (dtschsoz. Rep.) hofft, daß das Gesetzbuch zu Stande kommen werde, wünscht aber einige Abänderungen, insbesondere bezüglich des Vereinsrechts. Was das Eherecht betreffe, so stehe er auf dem Boden des Entwurfs.

Abg. Colbus (Eis.) will nur dann an der Beratung über den Entwurf teilnehmen, wenn mit der Einführung dieses Gesetzes die Ausnahmevorschriften in den Reichslanden abgeändert würden.

Abg. Spahn (Eis.) stellt fest, daß Windhorst nicht, wie der Abg. Frhr. v. Hohenberg behauptet habe, seiner Zeit gegen die Abfassung eines Bürgerlichen Gesetzbuchs sich ausgesprochen habe. Wenn es richtig wäre, daß das Bürgerliche Gesetzbuch nur die bürgerliche Seite der Ehe berühre, so wäre über das Eherecht kein Streit, aber diese Auffassung sei nicht zutreffend, denn die Ehe sei eine Einheit, und man könne bei derselben nicht von einer Theilung der sittlichen, der religiösen und der rechtlichen Seite sprechen. Wenn der Entwurf bei entsprechendem Entgegenkommen bei der Einzelberatung zu Stande komme, so werde das einer der größten politischen Erfolge der letzten 25 Jahre sein. Aber nicht bloß der Reichstag, sondern auch der Bundesrath möge es sich vor Augen halten, daß der große Augenblick kein kleines Geschlecht finden möge, denn die Verflechtung, die das Vereinsrecht erfahren habe, könne nicht bestehen bleiben.

Die Antragsteller führen aus, daß die Staatsaufsicht die Rechte der Privatbesitzer zu sehr beeinträchtigt; doch will der Abg. Knebel die Staatsaufsicht in dem Sinne erhalten wissen, daß einer fortwährenden Verhandlung der Waldungen entgegengetreten werden könne, ohne daß damit in die Eigentums- und Nutzungsrechte eingegriffen werde.

Der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein erwidert, die Staatsregierung habe zu den Anträgen noch keine Stellung genommen; doch habe das bestehende Gesetz sehr günstig gewirkt, und auftretende Beschwerden sei stets abgeholfen worden.

Die Abgg. v. Boyna (freikons.) und Frhr. von Plattenberg (kons.) sprechen sich für Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes aus, wogegen die Centrumsabgeordneten Glattfelder und Dasbach den Antrag Noeren befürworten.

Beide Anträge werden einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Antrages des Abg. Hohrecht (natlib.) auf Annahme eines Gesetzesentwurfs, wodurch die aus gutsherlich bäuerlichen Regulirungen herrührenden Anwartschaften herabgemindert werden sollen.

Der Antragsteller befürwortet seinen Antrag, erklärt die vorgeschlagene Verminderung der Renten resp. Zinsen für wohl durchführbar, ohne daß die Rentenempfänger geschädigt würden, zumal ererbte Rechte Rentenbriefe wohl kaum mehr in Händen der Interessenten wären.

Geb. Oberfinanzrath v. Rheinbaben erwidert, daß letzteres nicht erwünscht sei, und legt ziffernmäßig dar, daß die gegenwärtig bestehenden Renten keine drückende Belastung darstellten. Immerhin sei die Staatsregierung zu einer kommissorischen Behandlung des Antrages bereit.

Nachdem sich die Abgg. Wolczyk (Ctr.), Lamprecht (conf.), Graw (Ctr.) und v. Boyna (freikons.) auch für Kommissionsberatung ausgesprochen haben, wird der Antrag einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats, beginnend mit dem Exorbitantium der Landwirtschaftlichen Verwaltung.

Deutschland.

Berlin, 5. Februar. Der Landwirtschaftsminister hat heute über Beschäftigung von Frauen und Unterbringung von Entlassenen aus Strafanstalten in landwirtschaftlichen Betrieben. Der Referent Buttler-Blaich befürwortet, die vor der Verhaftung in der Landwirtschaft thätig gewesen Arbeiter sollen diesem Verufe erhalten werden, ferner jugendliche Arbeiter ohne bestimmten Beruf, die theilweise durch den Existenzkampf in der Großstadt zu strafbaren Handlungen verleitet worden, bei nachhaltiger Besserung für die Landwirtschaft zu gewinnen. Redner empfiehlt für Unverheiratete Strafcolonien. Die Anträge wurden angenommen.

Dem Gesetzentwurf betreffend Regelung des Verkehrs mit Düngemitteln, Futtermitteln, Saatgut wurde principiell zugestimmt.

Die Abgg. Culbus und Gen. haben im Reichstage einen Antrag auf Abänderung des § 2 des Gesetzes, betreffend die Verfassung und Verwaltung des Elsaß-Lothringens eingebracht, wonach die dem Reichskanzler in Elsaß-Lothringischen Landesangelegenheiten überwiesenen Befugnisse auf den Statthalter übergeben und die durch Gesetz vom 30. Dezember 1871 dem Oberpräsidenten übertragenen außerordentlichen Gewalten aufgehoben werden. — Die Abg. Dr. Baasche und Gen. haben einen Antrag eingebracht, die Regierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß bei der Einführung von Weizen, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchten, Gerste, Raps und Rübsaat, soweit sie nicht ausschließlich zum Transithandel bestimmt sind, eine Kreditirung des Eingangszollens nicht mehr stattfinden soll.

Köln, 5. Febr. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Moskau: Bei der Reichstagswahl wurden bis jetzt gezählt: für Wallenborn (Ctr.) 3644, Mohns (Antikemil.) 421, Hofrichter (Soz.) 457 Stimmen. — Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Düsseldorf: Der Fabrikbesitzer Hugo Haniel, Theilhaber der Firma Haniel und Lueg, ist heute Morgen gestorben.

Dresden, 5. Febr. Der Entwurf eines Gesetzes, die Wahlen für die zweite Kammer der Ständeversammlung betreffend, ist nunmehr den Ständekammern zur verfassungsmäßigen Beratung und Beschließung zugegangen.

Strasburg im Elsaß, 5. Febr. Der Landesauschuß beendigte in seiner heutigen Sitzung die erste Lesung des Etats. Die Abgeordneten Spies und Genossen beantragten eine Resolution, welche die reichslandliche Regierung aufforderte, bei der demnächstigen Verhandlungen im Bundesrathe und Reichstage den von Elsaß-Lothringen eingebrachten Antrag auf Befreiung der Ausnahmevorschriften zu unterstützen. Die Debatte über diesen Antrag wurde verschoben. Das Haus vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Flottenpläne und Krisengerüchte. Dem „S. C.“ wird aus Berlin geschrieben: Die neue Marinevorlage wird ausgearbeitet, aber sie wird in dieser Session den Reichstag nicht mehr beschäftigen.

demselben vielmehr erst im Herbst zugehen. Damit ist der Anlaß zur Reichskanzlerkrise und diese selbst bis auf Weiteres beseitigt. Wenn nunmehr die offiziellen Beschäftigungsräthe die Flottenfrage so darstellen, als habe dieselbe überhaupt keine Meinungsverschiedenheiten zwischen den hier in Betracht kommenden Faktoren zeitigt, so werden für damit nirgends Glauben finden. Die politischen Intriquanten, so wird berichtet, sollen an dem Karm und den Krisengerüchten Schuld gewesen sein. Man verwechselt dabei mit Absicht Ursache und Wirkung. Durch den großen Flottenplan entstand tatsächlich die Krise; daß dann gewisse politische und bössige Kreise diese in ihrem Interesse auszunutzen und im Trüben zu fischen suchten, versteht sich von selbst. Wenn aber eine bald als „offiziös“, bald als „in diplomatischen Personentragen gut unterrichtet“ bezeichnete Feder die Intriquen u. A. auch auf die „Bismarck'sche Seite“ zurückzuführen suchte, so war das entweder eine Bosheit oder ein Irrthum, der nur mit krasser Unkenntnis der wirklichen Vorgänge entschuldigt werden kann. Kein, Friedrichsruh ist an dem Krisengerüchten der letzten 14 Tage völlig unbetheiligt gewesen. Die kritische Situation entstand dadurch, daß weder der Reichskanzler noch der Staatssekretär des Reichsmarineamts den Flottenplan in der geplanten Ausdehnung vor dem Parlament vertreten zu können erklärten. Ferner wollten beide der Frage der Vermeerung der Flotte erst nach der Erledigung des diesjährigen Marineetat's näher treten. Nun hat es in der Umgebung des Monarchen nicht an Stimmen gefehlt, welche im Gegensatz zu den beiden hier in erster Linie in Betracht kommenden Staatsmännern auf eine Beschleunigung der Angelegenheit drängten. Schließlich ist Fürst Hohenlohe's Ansicht doch durchgedrungen. Man wird der Frage erst im Herbst parlamentarisch näher treten, und dann dürfte nicht der größere, sondern der kleinere Flottenplan, welcher letzterer übrigens allen verständigen und im Bereiche der Durchführbarkeit liegenden Forderungen entspricht, aufs Tapet kommen. Inzwischen ist allerdings mit dem General der Cavallerie A. D. Graf Wartensleben auf Carow wegen der Uebernahme des Reichskanzlerpostens verhandelt worden, und zeitweise scheinen diese Verhandlungen dem Abschluß ziemlich nahe gewesen zu sein. Ernste Erwägungen, insbesondere im Hinblick auf die Gefahr, welche den jetzt dem Reichstag vorliegenden dringenden Aufgaben drohte, falls das Gespenst des Konflikts wieder am Horizont erschiene, haben schließlich den Ausschlag gegeben. Bilekelt werden wir nächstens in einem energischen Dementi darüber belehrt, daß Graf Wartensleben nur in Berlin war, um in verschiedenen militärischen Fragen (4. Bataillone u.) seinen bewährten Rath abzugeben, daß aber alle übrigen Meldungen „Reportergeschwätz“ seien. So ungefähr pflegt man sich ja in solchen Fällen in der offiziellen Sprache auszudrücken. Aber diese nachträglichen Vertuschungsversuche werden Niemanden über die tatsächlichen Vorgänge täuschen. Richtig ist allerdings, daß auch Oberpräsident Fürst Hoffeld für die Reichsfolgerkrise des Fürsten Hohenlohe in Frage kam. Aber dieser gemäßigste Staatsmann ist kein Konfliktsminister. Mit dem Grafen Waldersee ist nicht verhandelt worden, obgleich dem Kaiser von bestimmten Kreisen am Hofe die Berufung dieses Generals mehrfach dringend nahegelegt ist.

Man wird zugeben müssen, daß unsere Sozialdemokratie über eine Verwandlungsfähigkeit gebietet, die an den alten Meergott Proteus erinnert.

Der preussische Staat als Kolonifator.

Nach dem letzten Geschäftsbericht der Bank Ziemski — der Polnischen Rettungs- und Parzellirungsbank, die als Concurrenzanstalt zu der königlichen An siedelungs-Commission für Westpreußen und Polen mit etwas über 1 Million Capital gegründet wurde — hat diese Bank in den abgelaufenen 7 Jahren ihres Bestehens 45 000 Morgen unter 1013 An siedler parzellirt. Demgegenüber stellt die polnische Presse mit Genugthuung fest, daß die königliche An siedelungs-Commission mit ihrem Fonds von 100 Millionen Mark während der 9 Jahre ihres Bestehens rund 1600 An siedler, also nur 587 Familien mehr zu verzeichnen habe. Die „All. Bl.“ knüpfen hieran folgende Bemerkungen: „Diese Zahlen beweisen nicht nur die Rührigkeit der Polen, die sich jede Chance leicht zu Nutze machen, sondern vor Allem auch die nationale Verderblichkeit unserer Rentengütergesetze — oder richtiger ihrer Handhabung. Denn nur vermöge des Rentengütergesetzes ist es der bank ziemski möglich gewesen, über 1000 An siedler in 7 Jahren anzusiedeln. Es ist falsch, die 1 1/2 Millionen der bank ziemski den 100 Millionen der An siedelungscommission gegenüber zu stellen. Denn tatsächlich hat die bank ziemski nicht 1 1/2 Millionen, sondern einen unbeschränkten Staatscredit zur Verfügung, indem die Generalcommission zu Bromberg die von der bank gegründeten Rentengüter zu 1/2 der Lage beleiht und es ihr dadurch ermöglicht, ihr Geld aus den fertigen An siedelungen sofort wieder herauszunehmen und neu anzulegen. Hätte sie diesen Credit nicht gehabt, so stiele längst all' ihr Geld — auch das, was ihr von den zahlreichen polnischen Spar- und sonstigen Genossenschaften außer ihren eigenen 1 1/2 Millionen noch zur Verfügung gestellt ist — in Restaufgeldern, Hypotheken und Grundbesitz fest, und sie könnte sich geschäftlich nicht mehr rühren. — Mit anderen Worten: das Geheimnis der Erfolge der bank ziemski lag und liegt darin, daß der preussische Staat dieser Concurrenzanstalt seiner königlichen An siedelungscommission in der freigebigsten Weise mit seinem Staatscredit unter die Arme greift. Und daher sprechen wir auch immer noch mit vollem Rechte von dem preussischen Staate als Kolonifator.“

Nachdem sich die Abgg. Wolczyk (Ctr.), Lamprecht (conf.), Graw (Ctr.) und v. Boyna (freikons.) auch für Kommissionsberatung ausgesprochen haben, wird der Antrag einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats, beginnend mit dem Exorbitantium der Landwirtschaftlichen Verwaltung.

Die Abgg. Culbus und Gen. haben im Reichstage einen Antrag auf Abänderung des § 2 des Gesetzes, betreffend die Verfassung und Verwaltung des Elsaß-Lothringens eingebracht, wonach die dem Reichskanzler in Elsaß-Lothringischen Landesangelegenheiten überwiesenen Befugnisse auf den Statthalter übergeben und die durch Gesetz vom 30. Dezember 1871 dem Oberpräsidenten übertragenen außerordentlichen Gewalten aufgehoben werden. — Die Abg. Dr. Baasche und Gen. haben einen Antrag eingebracht, die Regierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß bei der Einführung von Weizen, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchten, Gerste, Raps und Rübsaat, soweit sie nicht ausschließlich zum Transithandel bestimmt sind, eine Kreditirung des Eingangszollens nicht mehr stattfinden soll.

Köln, 5. Febr. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Moskau: Bei der Reichstagswahl wurden bis jetzt gezählt: für Wallenborn (Ctr.) 3644, Mohns (Antikemil.) 421, Hofrichter (Soz.) 457 Stimmen. — Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Düsseldorf: Der Fabrikbesitzer Hugo Haniel, Theilhaber der Firma Haniel und Lueg, ist heute Morgen gestorben.

Dresden, 5. Febr. Der Entwurf eines Gesetzes, die Wahlen für die zweite Kammer der Ständeversammlung betreffend, ist nunmehr den Ständekammern zur verfassungsmäßigen Beratung und Beschließung zugegangen.

Strasburg im Elsaß, 5. Febr. Der Landesauschuß beendigte in seiner heutigen Sitzung die erste Lesung des Etats. Die Abgeordneten Spies und Genossen beantragten eine Resolution, welche die reichslandliche Regierung aufforderte, bei der demnächstigen Verhandlungen im Bundesrathe und Reichstage den von Elsaß-Lothringen eingebrachten Antrag auf Befreiung der Ausnahmevorschriften zu unterstützen. Die Debatte über diesen Antrag wurde verschoben. Das Haus vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Flottenpläne und Krisengerüchte. Dem „S. C.“ wird aus Berlin geschrieben: Die neue Marinevorlage wird ausgearbeitet, aber sie wird in dieser Session den Reichstag nicht mehr beschäftigen.

Man wird zugeben müssen, daß unsere Sozialdemokratie über eine Verwandlungsfähigkeit gebietet, die an den alten Meergott Proteus erinnert.

Der preussische Staat als Kolonifator.

Nach dem letzten Geschäftsbericht der Bank Ziemski — der Polnischen Rettungs- und Parzellirungsbank, die als Concurrenzanstalt zu der königlichen An siedelungs-Commission für Westpreußen und Polen mit etwas über 1 Million Capital gegründet wurde — hat diese Bank in den abgelaufenen 7 Jahren ihres Bestehens 45 000 Morgen unter 1013 An siedler parzellirt. Demgegenüber stellt die polnische Presse mit Genugthuung fest, daß die königliche An siedelungs-Commission mit ihrem Fonds von 100 Millionen Mark während der 9 Jahre ihres Bestehens rund 1600 An siedler, also nur 587 Familien mehr zu verzeichnen habe. Die „All. Bl.“ knüpfen hieran folgende Bemerkungen: „Diese Zahlen beweisen nicht nur die Rührigkeit der Polen, die sich jede Chance leicht zu Nutze machen, sondern vor Allem auch die nationale Verderblichkeit unserer Rentengütergesetze — oder richtiger ihrer Handhabung. Denn nur vermöge des Rentengütergesetzes ist es der bank ziemski möglich gewesen, über 1000 An siedler in 7 Jahren anzusiedeln. Es ist falsch, die 1 1/2 Millionen der bank ziemski den 100 Millionen der An siedelungscommission gegenüber zu stellen. Denn tatsächlich hat die bank ziemski nicht 1 1/2 Millionen, sondern einen unbeschränkten Staatscredit zur Verfügung, indem die Generalcommission zu Bromberg die von der bank gegründeten Rentengüter zu 1/2 der Lage beleiht und es ihr dadurch ermöglicht, ihr Geld aus den fertigen An siedelungen sofort wieder herauszunehmen und neu anzulegen. Hätte sie diesen Credit nicht gehabt, so stiele längst all' ihr Geld — auch das, was ihr von den zahlreichen polnischen Spar- und sonstigen Genossenschaften außer ihren eigenen 1 1/2 Millionen noch zur Verfügung gestellt ist — in Restaufgeldern, Hypotheken und Grundbesitz fest, und sie könnte sich geschäftlich nicht mehr rühren. — Mit anderen Worten: das Geheimnis der Erfolge der bank ziemski lag und liegt darin, daß der preussische Staat dieser Concurrenzanstalt seiner königlichen An siedelungscommission in der freigebigsten Weise mit seinem Staatscredit unter die Arme greift. Und daher sprechen wir auch immer noch mit vollem Rechte von dem preussischen Staate als Kolonifator.“

Nachdem sich die Abgg. Culbus und Gen. haben im Reichstage einen Antrag auf Abänderung des § 2 des Gesetzes, betreffend die Verfassung und Verwaltung des Elsaß-Lothringens eingebracht, wonach die dem Reichskanzler in Elsaß-Lothringischen Landesangelegenheiten überwiesenen Befugnisse auf den Statthalter übergeben und die durch Gesetz vom 30. Dezember 1871 dem Oberpräsidenten übertragenen außerordentlichen Gewalten aufgehoben werden. — Die Abg. Dr. Baasche und Gen. haben einen Antrag eingebracht, die Regierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß bei der Einführung von Weizen, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchten, Gerste, Raps und Rübsaat, soweit sie nicht ausschließlich zum Transithandel bestimmt sind, eine Kreditirung des Eingangszollens nicht mehr stattfinden soll.

Köln, 5. Febr. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Moskau: Bei der Reichstagswahl wurden bis jetzt gezählt: für Wallenborn (Ctr.) 3644, Mohns (Antikemil.) 421, Hofrichter (Soz.) 457 Stimmen. — Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Düsseldorf: Der Fabrikbesitzer Hugo Haniel, Theilhaber der Firma Haniel und Lueg, ist heute Morgen gestorben.

Dresden, 5. Febr. Der Entwurf eines Gesetzes, die Wahlen für die zweite Kammer der Ständeversammlung betreffend, ist nunmehr den Ständekammern zur verfassungsmäßigen Beratung und Beschließung zugegangen.

Strasburg im Elsaß, 5. Febr. Der Landesauschuß beendigte in seiner heutigen Sitzung die erste Lesung des Etats. Die Abgeordneten Spies und Genossen beantragten eine Resolution, welche die reichslandliche Regierung aufforderte, bei der demnächstigen Verhandlungen im Bundesrathe und Reichstage den von Elsaß-Lothringen eingebrachten Antrag auf Befreiung der Ausnahmevorschriften zu unterstützen. Die Debatte über diesen Antrag wurde verschoben. Das Haus vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Flottenpläne und Krisengerüchte. Dem „S. C.“ wird aus Berlin geschrieben: Die neue Marinevorlage wird ausgearbeitet, aber sie wird in dieser Session den Reichstag nicht mehr beschäftigen.

Man wird zugeben müssen, daß unsere Sozialdemokratie über eine Verwandlungsfähigkeit gebietet, die an den alten Meergott Proteus erinnert.

Der preussische Staat als Kolonifator.

Nach dem letzten Geschäftsbericht der Bank Ziemski — der Polnischen Rettungs- und Parzellirungsbank, die als Concurrenzanstalt zu der königlichen An siedelungs-Commission für Westpreußen und Polen mit etwas über 1 Million Capital gegründet wurde — hat diese Bank in den abgelaufenen 7 Jahren ihres Bestehens 45 000 Morgen unter 1013 An siedler parzellirt. Demgegenüber stellt die polnische Presse mit Genugthuung fest, daß die königliche An siedelungs-Commission mit ihrem Fonds von 100 Millionen Mark während der 9 Jahre ihres Bestehens rund 1600 An siedler, also nur 587 Familien mehr zu verzeichnen habe. Die „All. Bl.“ knüpfen hieran folgende Bemerkungen: „Diese Zahlen beweisen nicht nur die Rührigkeit der Polen, die sich jede Chance leicht zu Nutze machen, sondern vor Allem auch die nationale Verderblichkeit unserer Rentengütergesetze — oder richtiger ihrer Handhabung. Denn nur vermöge des Rentengütergesetzes ist es der bank ziemski möglich gewesen, über 1000 An siedler in 7 Jahren anzusiedeln. Es ist falsch, die 1 1/2 Millionen der bank ziemski den 100 Millionen der An siedelungscommission gegenüber zu stellen. Denn tatsächlich hat die bank ziemski nicht 1 1/2 Millionen, sondern einen unbeschränkten Staatscredit zur Verfügung, indem die Generalcommission zu Bromberg die von der bank gegründeten Rentengüter zu 1/2 der Lage beleiht und es ihr dadurch ermöglicht, ihr Geld aus den fertigen An siedelungen sofort wieder herauszunehmen und neu anzulegen. Hätte sie diesen Credit nicht gehabt, so stiele längst all' ihr Geld — auch das, was ihr von den zahlreichen polnischen Spar- und sonstigen Genossenschaften außer ihren eigenen 1 1/2 Millionen noch zur Verfügung gestellt ist — in Restaufgeldern, Hypotheken und Grundbesitz fest, und sie könnte sich geschäftlich nicht mehr rühren. — Mit anderen Worten: das Geheimnis der Erfolge der bank ziemski lag und liegt darin, daß der preussische Staat dieser Concurrenzanstalt seiner königlichen An siedelungscommission in der freigebigsten Weise mit seinem Staatscredit unter die Arme greift. Und daher sprechen wir auch immer noch mit vollem Rechte von dem preussischen Staate als Kolonifator.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 5. Febr. Die Verhandlungen über die Ausgleichsangelegenheit sind heute zu einem vorläufigen Abschluß gelangt; die Fortsetzung derselben wird in Wien Ende Februar erfolgen. Ueber die noch unerledigt gebliebenen Theile der Ausgleichsfragen werden die beiden Regierungen inzwischen schriftlich verhandeln. Nach dem Zutritt des österreichischen Reichsrathes werden beide Regierungen ihren betreffenden Parlamenten Vorschläge zur Wahl 15-gliedriger Quotenausschüsse machen. Erst diese Ausschüsse werden auf Grund statistischer Daten über die Quotenfrage verhandeln.

Das „Amtsblatt“ meldet die Enthebung des Dr. Julius Miklos von seinem Amte eines Obergespanns des Vorhord Komitates.

Das in Temesvar erscheinende rumänische Blatt „Controla“ erzählt, daß die südbanatischen Rumänen eine unabhängige rumänische Volkspartei zu gründen beabsichtigen, um einen Bruch mit den siebenbürger Passivisten herbeizuführen. Diese unabhängige rumänische Volkspartei wolle auch im ungarischen Parla mente als solche in Aktivität treten.

Im Abgeordnetenhaus brachte Warady eine Interpellation ein, ob der Direktor der Landes-Galerie Pulsky über die ihm von der Regierung zum Ankauf der für das Museum der schönen Künste bestimmten Kunstgegenstände angewiesenen mehrere hunderttausend Gulden Rechnung gelegt habe. Cultusminister Blassics erklärte, die Interpellation sofort beantworten zu wollen. Der Minister legte die Entstehung der durch Pulsky bewerkstelligten Bilderkäufe an der Hand der Daten dar und wies nach, daß er in dieser Angelegenheit mit der größten Vorsicht vorgegangen sei und sofort eine Untersuchung angeordnet habe, als er erfahren hatte, daß Pulsky seine Befugnisse überschritten habe. Er wäre sogar so vorsichtig gewesen, die von dem früheren Ministerium bereits angewiesenen 20486 fl. nicht ausfolgen zu lassen, bevor nicht eine von ihm eingesehene Kommission 265 der Kunstobjekte geprüft und gefunden hatte, daß die Preise mäßige sind. Erst dann habe er Pulsky angewiesen, das Geschäft abzuwickeln, wobei er das Geld jedoch nicht Pulsky übergeben, sondern den Sektionsrath Szemrecsanyi beauftragt habe, das Geld von Fall zu Fall gegen Quittung auszufolgen. Pulsky habe dies auch übernommen und auch alle Beträge bis auf 7000 Gulden verrechnet. Was den Ankauf eines angeblichen Rafael anbetreffe, so habe Pulsky den Auftrag gehabt, sich erst von der Echtheit des Bildes zu überzeugen und dasselbe dann in der öffentlichen Versteigerung anzukaufen, den Kredit von 113000 fl. aber nicht zu überschreiten. Da Pulsky sich aber nicht an diese Weisung gehalten habe, so habe er —

Heute 7 Uhr Abends entschlief sanft nach langem Leiden meine innigtgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Agnes Wittek,

geb. Fliegel,

im 32. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetäubt an
Elbing, den 5. Februar 1896.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienste:

Freitag, den 7. Februar, Abends 4½ Uhr.
Sonntag, den 8. Februar, Morgens.
Beginn 9 Uhr, Neumondsweihe und
Bredigt 10 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. Februar 1896.

Geburten: Eifenbreher August
Wollgast L.

Aufgebote: Ingenieur Johann
Boemph-Breslau mit Gertrude Zimmer-
mann-Elbing.

Eheschließungen: Tischlermeister
Martin Prütz mit Maria Tellbach.

Sterbefälle: Arb. Franz Abraham
L. 4 W. — Schlosser Heinrich Koch L.
10 T. — Frau Orgelbaumeister Agnes
Wittek geb. Fliegel 31 J. — Arbeiter-
Wittwe Louise Marquardt geb. Meck
79 J.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Marie Hirsch-Insterburg
mit dem Kaufmann Herrn Sally
Jellin-Biegenitz. — Frä. Ida Strazim-
Liebstadt mit dem Apotheker Herrn
Max Segebarth-Königsberg. — Frä.
Clara Rohde mit Herrn Kreissekretär
Gustav Bressen-Labiau.

Geboren: Herrn Dr. Ludwig Pincus-
Danzig L. — Herrn Rechtsanwalt
Mertineit-Mehlauken S. — Herrn
Landrath H. v. Gottberg-Woopen L.

Bestorben: Frau Auguste Martens,
geb. Grohowsky-Danzig. — Frau
Johanna Schaefer, geb. Grapp-Marien-
burg. — Herr Max Kumlert-Ortels-
burg.

Werktätigenverein.

Die Besichtigung des elektrischen Werkes
„Union“ findet mit freundlicher Be-
willigung **Sonntag**, Vorm. 11 Uhr.
statt. Versammlung daselbst.

Bekanntmachung.

Am 7. d. M., Vorm. 10 Uhr,
werden 2 Riten im Zimmer Nr. 3
des hiesigen Rathhauses (Eingang
Friedrichstraße) an den Meistbietenden
verkauft werden.

Elbing, den 6. Februar 1896.

Die Polizeiverwaltung.

gez. Elditt.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
soll das im Grundbuche von Elbing
Band I, Blatt 145, auf den Namen des
Tischlers **Wilhelm Blödhorn** ein-
getragene, in Elbing, **Leichnamstraße**
Nr. 122, belegene Grundstück Elbing XI,
Nr. 9

am **28. März 1896**,
Vorm. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an
Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert
werden.

Das Grundstück umfasst 1,91 Ar, ist
nicht zur Grundsteuer, aber mit 1995 Mk.
Nutzungswert zur Gebäudesteuer ver-
anlagt. Auszug aus der Steuerrolle,
beglaubigte Abschrift des Grundbuchs-
blatts, etwaige Abschätzungen und andere
das Grundstück betreffende Nachweisungen,
sowie besondere Kaufbedingungen können
in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11,
eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung
des Zuschlags wird

am **30. März 1896**,
Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Elbing, den 28. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Louise Schendell,

Atelier für

Künstl. Zähne,
Blomben etc.,

Sonn. Mühlenbamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Gesucht 9000 Mk.

zur II. sich. Stelle zu 4½ % auf eine
im Marienburger Kreise belegene vorzügl.
Besitzung. Off. u. G. H. 34 in d. Exp. d. Ztg.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 29. Januar
1896 ist am 30. Januar 1896 unter
Nr. 135 in unser Procurenregister ein-
getragen, daß der Kaufmann, Kommerzien-
rath **Bernhard Loeser** in **Berlin**
für seine Firma **Loeser & Wolf**
in Elbing, Braunsberg und Bremen,
Nr. 736 unseres Firmenregisters, dem
Kaufmann **Max Hirsch** in **Bremen**
Procura erteilt hat.

Elbing, den 29. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Montag, den 10. d. M.,

sollen aus der Gutsort **Gr. Wesseln**
etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
bietend verkauft werden und zwar:

16 Stück Eichen-Ruchholz,
1 Bir.-Ruchh., 4 Deichseln,
114 R.-Mtr. Bi.-Klobenholz,
123 „ „ Knüppelholz.

Versammlung der Käufer **Vorm. 9**
Uhr im **Waldschlößchen**.

Die Gutsverwaltung.

Markthalle,

vis-à-vis dem Bahnhof, Endpunkt
der Straßenbahn, empfiehlt seine
Lokalitäten bei Festlichkeiten zur unent-
geltlichen Benützung.

Für vorzügliche Speisen und
Getränke bei guter Bedienung sowie
billigster Preisnotierung wird stets
Sorge getragen.

E. Hildebrandt.

Im Auftrage

suche für ernstl. Käufer
Güter jeder Größe mit
Anzahlung von 50000 bis
200000 Mk.

Robert Hagen,
Kommiss.-Gesch. f. Grundbesitz.,
Königsberg i. P., Mitt.-Tragh. 1/h.

Schankgeschäft

Königsbergs, mit voller Konzession,
vorzüglicher Lage, seit 20 Jahren
in einer Hand, täglich durchschnitt-
lich ca. 80 Mk. Lösung bringend,
wovon ca. 40 pCt. verdient werden,
incl. Grundstück für 40000 Mk.
infolge Alters des gegenwärtigen
Inhabers mit 8—10000 Mk. ver-
käuflich. Näheres bei

Carl Ludwig Albrecht,
Königsberg Pr.,
Aneiph. Vangasse Nr. 5.

„Gitta“

Hochfeine 6-Pfennig-
Cigarre

pro 100 Stück
nur **Vier Mark**
versendet

M. Haufe, Cigarren-Fabrik
Brettnig (Sachsen).

Zuch-Neste,

passend für Hosen, Anzüge etc., geben zu
enorm billigen Preisen ab. Muster
franco an Private. Enttäuschung aus-
geschlossen.

Lehmann & Assmy,
Zuchfabrikanten,
Spremberg N.-L.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktrentchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke etc. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franco.

Holz-Rouleaux u. Jalousien

liefern in tadelloser, solidester Ausführung
Wache & Heinrich, Friedland,
Reg.-Bez. Breslau.

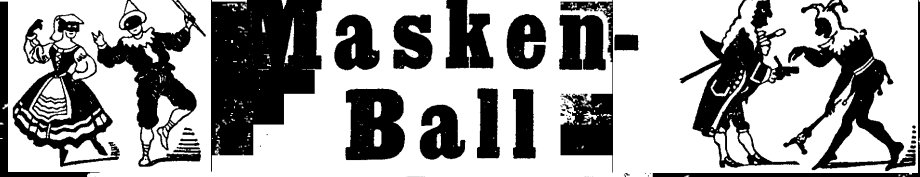
Illust.-Preisliste gratis u. franco.
welche

Agenten, Privatpersonen
besuchen, b. hoher
Provision überall

gesucht.

Elbinger Ruderverein „Nautilus“.

Sonnabend, den 15. Februar cr., von Abends 8 Uhr:



in den Räumen der Bürger-Ressource.

Außer bereits in Aussicht genommenen Aufführungen sind etwaige weitere
Aufführungen bis zum 8. Februar dem Vorstande anzumelden.

Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt bis 12. Februar incl.
von Mittags 11—1 Uhr in der Bürger-Ressource.

Gäste, die an dem Vergnügen Theil zu nehmen denken, wollen sich
durch Mitglieder beim Vorstande oder im obigen Zeitraum während des Billets-
verkaufs anmelden.

Der Vorstand.

Schwiegermutter-

Liqueur. Neu! Neu! Großartig im Geschmack. Viele Nach-
bestellungen und Anerkennungen. Fl. ¼ Liter Inhalt Mk. 1,25,
Postfakt 3 Fl. Inhalt incl. Kiste und franco Mk. 4,75 gegen Einzahlung
des Betrages.

A. Geisler, Groß-Destillateur,
Berlin, Veteranenstr. 4.

Thee neuester Ernte

in bester Güte, zu 2 bis 8 Mark das Pfund, empfehlen

Theodor Hildebrand & Sohn,

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs,

Berlin C., Spandauerstrasse 47/48.

Niederlage: Zweiggeschäft: Niederlage:
Potsdamerstrasse 22b, Leipzigerstr. 100, Kurfürstenstrasse 86a.

Niederlage in Charlottenburg: Berlinerstrasse 119.

1000

Briefmarken, ca. 180 Sor-
ten 60 Pf., 100 versch.
überseische 2,50 Mk., 120

bessere europäische 2,50 Mk. bei

G. Zechmeyer,
Nürnberg.

Satzpreisliste gratis.

Im Auftrage

suche für ernstl. Käufer
Güter jeder Größe mit
Anzahlung von 50000 bis
200000 Mk.

Robert Hagen,
Kommiss.-Gesch. f. Grundbesitz.,
Königsberg i. P., Mitt.-Tragh. 1/h.

Schankgeschäft

Königsbergs, mit voller Konzession,
vorzüglicher Lage, seit 20 Jahren
in einer Hand, täglich durchschnitt-
lich ca. 80 Mk. Lösung bringend,
wovon ca. 40 pCt. verdient werden,
incl. Grundstück für 40000 Mk.
infolge Alters des gegenwärtigen
Inhabers mit 8—10000 Mk. ver-
käuflich. Näheres bei

Carl Ludwig Albrecht,
Königsberg Pr.,
Aneiph. Vangasse Nr. 5.

Emmenthaler Schweizerkäse

(zurückgesetzter Qualität) kauft und er-
bittet Offerten

E. Kleinmann,
Königsberg i. Pr.,
Weißgerberstraße Nr. 19/20.

Käse-Special-Versandgeschäft.

Suche zum 1. April oder so-

fort dauernde Stellung als

Inspektor

unterm Prinzipal. Bin 27 Jahre
alt, an intensives Wirthschaften
gewöhnt, mit Rübenbau, Drill-
kultur, Buchführung, Viehzucht
und Mast vertraut, seit zehn
Jahren beim Fach, gute Zeugnisse
und Empfehlungen stehen zur
Seite. Gefl. Offerten erbeten an

P. Schwarzer, Kattowitz,
Grundmannstraße 12.

Stidereiarbeiten

Tischläufer, Tischdecken, Sophasissen,
Monogramme sowie Wäsche in Dick- und
Flach-Stiderei, werden sauber und billig
ausgeführt

Schottlandstraße 6a part.
bei **Lüders.**

Die letzten Hasen

der Saison, sehr starke, billigt,

Rehe, auch zerlegt,

Damhirsche, a. zerlegt,

Puten, jung, fett, empf.

M. B. Redantz, Special-Wildhdlg.,
Fischmarkt, an d. Sophen Brücke.

Lederabfälle

zu Brandsohlen, Klappen etc. à 50 Pf.
pro Pfund. Reststücke zum Besohlen,
Oberfläche à 60 Pf. pro Pfund. Post-
paket von 10 Pfund versendet zur
Probe gegen Nachnahme das Leder-
versandhaus **Joh. Ernst Schulz**
in **Berlin NO. 18.**

Graue Haare

erhalten eine schöne, echte, nicht schmutzende,
helle oder dunkle Naturfarbe durch unser
garantirt unschädliches Original-Präparat

„**CRININ**“
Preis 3 Mark.

Funke & Co.,
Parfum. hygiénique,
Berlin, Prinzessinnenstraße Nr. 8.

Ein Vergnügungs-Etablissement

auf dem Lande, verbunden
mit Gastwirthschaft und Material-
waarenhandlung. Jahresumsatz circa
27 000 Mk., ist anderer Unternehmung
halber, preiswerth zu verkaufen. An-
zahlung 10—12000 Mk. Auskunft er-
theilt gegen Briefmarke

C. Jahr, Graudenz,
Getreidemarkt 17.

Eine Erzieherin

oder
Kindergärtnerin 1 Kl.

mit bescheidenen Ansprüchen, die
den elementaren Unterricht er-
theilen, Musik- und praktischen
Handarbeitsunterricht geben kann,
findet von Oftern Stellung.

Off. u. **J. G. Postlagernd.**
Konofad Westpr.

Für Comptoir und Reise

suche ich einen fähigen, gewandten jungen
Mann.

Ofteroder
Walzenmühle und Mühlenwerke
R. Mayne.

Deutscher, der polnischen Sprache
mächtiger

Wirthschaftsbeamter,
mit allen Zweigen der Landwirtschaft,
dopp. Buchführung, Gutschreiberei ver-
traut, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse,
von sofort od. später anderweitig Stellung
als **Hofverwalter oder Rechnungsführer.** Gef. Offerten unter **D. 79**
postlagernd Graudenz erbeten.

Brenner unverh., solide, sofort ge-
sucht. Baar Gehalt 400
Mk., freie Station und hohe Lantime.
Kautions 600 Mark verlangt. Mel-
dungen mit Zeugnisabschriften erbeten.
Freist bei Stolp, Pommern.

Ein tüchtiger kautionsfähiger

Oberkellner

findet dauernde Stellung im
Hotel „Schwarzer Adler“
Thorn.

Ein tüchtiger, erfahrener
Maschinenbauer
und ein älterer, tüchtiger
Schmied,

der selbstständig am Feuer arbeiten kann,
finden dauernde Beschäftigung. Be-
heirathete werden bevorzugt. Beurlaub-
vorher erbeten.

Westphal jun., Bischofsburg.

Danziger Stadt-Theater.

Freitag, den 7. Februar: Benefiz für
Katharina Gaebler-Preuse.

Der Obersteiger. Operette.
Sonabend, den 8. Februar: Klassiker-
Vorstellung bei ermäßigten Preisen.
Romeo und Julia. Trauer-
spiel.

Sonntag, den 9. Februar, Nachmittags
3½ Uhr: Fremden-Vorstellung
bei ermäßigten Preisen. Ein
Tropfen Gift. Schauspiel voll
Osar Blumenthal.

Sonntag, den 9. Februar, Abends
7½ Uhr: Der Obersteiger.
Operette von Carl Zeller.

Montag, den 10. Februar: **Czar und**
Zimmermann. Oper von
Lorzing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 32.

Elbing, den 7. Februar.

1896.

Das Grafenhaus.

Criminal-Roman von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

11) „Aus dem Wege!“ schrie er den beiden Männern zu und suchte an ihnen vorüberzukommen und das Freie zu gewinnen: aber jetzt hatte sich auch der erste Exekutor von dem furchtbaren Stoß erholt, der ihn beinahe zu Boden geworfen, und alle drei Gerichtsdiener stürzten sich auf den Widerspenstigen, um ihn zu überwältigen.

August Jordan mehrte sich wie ein Rasender; der kaum mittelgroße Mann entwickelte Herkuleskräfte, und nur nach dem erbittertsten Kampfe, bei dem die Leute vom Gericht eine Menge Faustschläge davontrugen, konnte der Rasende überwältigt und ins Gefängniß gebracht werden.

* * *

Elise Jordan mußte selber nicht, wie sie den Morgen zugebracht. Sie war nach dem Fortgange ihres Mannes längere Zeit in dumpfes Dürbnüß versunken; dann hatte sie sich gewaltiam ausgerafft. Sie durfte um ihrer Kinder Pflicht war es jetzt, sich aufrecht zu erhalten, mochte es auch für sie förmlich übermenschliche Kräfte erfordern.

Als mehrere Stunden verrannen, und ihr Mann nicht zurückkehrte, erfaßte sie von neuem eine namenlose Unruhe. Sie mußte über sein Schicksal Gewißheit haben, und etne Entschlossenheit überkam sie, die sie früher nie gekannt hatte. Ohne weiteres Besinnen vertraute sie ihre Kinder einer Nachbarin unter dem Vorgeben an, ein notwendiges Geschäft zu haben, und eilte aus Gericht.

Sie brauchte nicht viel fragen. Schon der erste Gerichtsdiener, an den sie sich wandte, theilte ihr ohne Umschweife mit, daß ihr Mann verhaftet und im Gefängniß sitze.

Die unglückliche Frau forschte nicht weiter. Wie sie wieder aus dem Gerichtsgebäude und nach Hause gekommen, wußte sie später selbst nicht mehr. — Nun war es ja entsetzliche Gewißheit! Man hatte ihren Mann bereits ver-

haftet, — er war an dem furchterlichen Verbrechen mitbetheiligt.

Für ihren grenzenlosen Schmerz, für ihre tiefe Verzweiflung gab es keine Thränen mehr. — Sie hätte starr und regungslos verharren, dahinsterven mögen ohne Klage laut. Es war ja alles zu Ende.

Aus ihrer seelischen Erstarrung wurde sie plötzlich durch ein lautes Schluchzen aufgeschreckt. Ein paar abgemagerte Arme umschlangen sie, und ein siebergeröthetes Antlitz schmiegte sich weinend an ihre Brust. Es war die Schwester.

„Emma!“ rief Frau Jordan erschrocken. „Wie kommst Du her? Du warst ja noch vorgestern so schwer krank. Ach, ich habe in meinem Kummer garnicht mehr an Dich gedacht.“

„Ja, ich war dem Sterben nahe,“ entgegnete diese mit matter Stimme, „aber da ich erfahren habe, welche Gefahr meinem armen Ferdinand droht, darf ich nicht länger krank sein. Ich muß Alles thun, um ihn zu retten;“ und die blauen Augen der jungen Frau leuchteten seltsam.

Emma Grohmann war beinahe noch zarter und schlanker, als ihre Schwester; sonst hatten sie Beide viel Aehnlichkeit mit einander; nur zeigte Elise leise Spuren des Verblüthsseins. Die schwereren Tage an der Seite ihres Mannes waren nicht eindrucklos an ihr vorübergegangen; trotzdem konnte selbst Frau Jordan noch immer eine Schönheit genannt werden. Die feinen, seelenvollen Züge hatten etwas ungemein Anziehendes, und die Sanftmuth und Milde ihres Wesens gab ihrem blassen, jetzt etwas schmal gewordenen Antlitz einen höchst gewinnenden Ausdruck.

Während Elises ursprünglich heiteres und frisches Temperament durch den Ernst des Daseins und durch den erlittenen Kummer völlig gedämpft worden, hatte die jüngere Schwester früher weit mehr zur Sentimentalität geneigt und war erst durch die glücklichen Verhältnisse, in denen sie sich befand, zu einer bessern Lebensanschauung gedrängt worden. Dadurch war in die Gemüthsart der Geschwister eine seltsame Uebereinstimmung gekommen, und sie gingen aneinander mit großer Liebe.

Elise schaute verwundert auf ihre Schwester. Die schwerkranke, von der Guntz des Schicksals fast verhöhnte Frau zeigte jetzt im Unglück plötzlich einen Mut, der sie beschämte — „Du weißt also schon?“ fragte sie leise.

„Ich weiß, daß Ferdinand unschuldig, und daß es meine Pflicht ist, ihn zu retten“, unterbrach sie Emma mit leidenschaftlicher Erregung.

„August ist heut ebenfalls verhaftet worden“, sagte Elise mit gedämpfter Stimme, und wie sie auch sich beherrschten wollte, ihre Thränen flossen von Neuem.

„Nein, Elise, Du darfst jetzt nicht ohnmächtig zusammenbrechen“, ermahnte die Schwester; „wir haben keine Zeit zum Weinen; wir müssen jetzt für unsere Männer handeln und ihnen in ihrem Unglück treu zur Seite stehen.“

„Was können wir armen Frauen thun?“ entgegnete Elise mutlos.

„Gar viel, wenn wir nur wollen. Wir müssen den wirklichen Mörder entdecken? dann haben wir sie befreit.“

Frau Jordan sah ihre Schwester verwundert fragend an.

„Wir dürfen nicht müßig bleiben“, fuhr Emma eifrig fort. „Unsere einzige Aufgabe ist es jetzt, das düstere Geheimniß zu enthüllen, das über diesem Morde ruht.“ Die junge, blasse Frau sprach mit größtem Eifer, ihre Augen leuchteten seltsam; eine fieberhafte Erregtheit prägte sich in ihrem ganzen Wesen aus.

„Glaubst Du, daß sie unschuldig sind?“ fragte Elise, die der Schwester gegenüber ihre innersten Gedanken nicht zurückhalten vermochte.

„Elise! Du kannst wirklich denken, daß mein Mann ein elender Mörder ist?“ rief Emma mehr entrüstet als erschrocken.

„Ich weiß nicht, was ich denken soll“, entgegnete die Schwester kleinlaut; „aber sie haben August heut verhaftet und ich, — ich, —“ ihre Stimme bebte; sie schlug die Augen nieder, und ein herbvorbrechender Thränenstrom hinderte sie am Weiterprechen.

„Du glaubst, daß August schuldig ist“, ergänzte Emma lebhaft. „Elise, wie kannst Du Dir so Schlimmes von Deinem Manne vorstellen!“

„Es ist mir schwer genug gefallen, und es will mir fast das Herz brechen; aber seit gestern hat mich beständig der furchtbare Gedanke gequält, August könne an dem Morde theilhaftig sein.“

„Dann glaubst Du wohl gar, daß Ferdinand die That begangen hat!“ rief Emma mit allen Zeichen der Empörung. „Nein, nein, das darfst Du nicht denken, wenn ich in Dir noch meine Schwester erkennen soll.“

Elise antwortete nicht sogleich, sondern blickte traurig zur Erde, und Frau Grobmann fuhr in größter Erregung fort: „Ferdinand ist unschuldig! Was sollte ihn getrieben haben, eine Frau zu ermorden, die freundlich und gut zu ihm war und ihm ihr volles Vertrauen schenkte? Ich habe das auch schon dem Gerichtsrath gesagt, der freilich solche Behauptungen nicht beachtet.“

„So bist Du bereits vernommen worden?“ fragte Elise bestürzt; sie dachte mit Schrecken

daran, wenn auch ihr dies drohen, und sie genöthigt sein würde, die volle Wahrheit zu bekennen.

„Ich war gestern noch sehr krank, da erschienen plötzlich die Gerichtsherrn“, erzählte Emma. „Ach, und als ich erfuhr, warum sie gekommen waren, glaubte ich, nun sei es mein Tod. Ich konnte vor Schwäche kaum sprechen. Wie viel hatte der alte Gerichtsrath zu fragen; er behandelte mich mit großer Schonung, und ich hatte nur für eines die Antwort: Mein Mann ist unschuldig! Ich war wie im Fieber, und ich wundere mich, daß ich nicht wahnsinnig geworden bin. Als der Gerichtsrath endlich mit seinem Schreiber sorglich, verlor ich die Besinnung. Meine Krankenwärterin hat mir gesagt, daß ich die ganze Nacht phantasierte. Erst heut Morgen bin ich zu mir gekommen, und nun versuchst' ich wieder, einen klaren Gedanken zu fassen. Anfangs zuckte nur die Vorstellung durch mein Gehirn: Ferdinand ist im Gefängniß, und man hält ihn für einen Mörder; aber allmählig wurde ich ruhiger. Ich sagte mir, Du darfst jetzt nicht zusammenbrechen, das ist Feigheit. Ferdinand hat jetzt nur Dich, und Du mußt Alles thun, um seine Unschuld an den Tag zu bringen.“ Die junge Frau hatte in größter Lebhaftigkeit gesprochen; es war, als ob der plötzliche, furchtbare Schlag all ihre Lebensgeister mächtig aufgerüttelt und sie plötzlich gesund gemacht hatte.

„Ach, hättest Du August gehört, Du müßtest so denken wie ich“, entgegnete Elise schwermüthig.

„Er hatte eine solche Freude über die Ermordung seiner Stiefmutter, daß ich ganz entsezt davon war.“

„Und was beweist das?“ entgegnete die Schwester rasch. „August war früher ein so guter und braver Mensch. Er ist durch seine Vergangenheit müßig und roß geworden, und wenn er sich über den Tod seiner Stiefmutter freut, braucht er noch lange nicht zu ihrer Ermordung beigetragen zu haben.“

Frau Jordan schwieg und blickte wieder zu Boden; aber Emma merkte wohl, daß die Schwester noch etwas auf dem Herzen habe. „Sprich, Elise! Vertraue Dich mir an. Ich bin ja Deine Schwester, der Du Alles sagen kannst“, drängte sie sogleich.

Frau Jordan empfand das tiefste Bedürfnis, sich auszusprechen, und dennoch zögerte sie. — Es war ja zu Furchtbarem, was sie mitzutheilen hatte.

„Haben wir denn je Geheimnisse vor einander gehabt, Elise?“ fuhr Emma fort; „vielleicht sind es nur Hirngespinnste, mit denen Du Dich herumquälst.“

Elise sah sich im Zimmer scheu um, als fürchte sie einen Lauscher; dann begann sie mit leiser, unsicherer Stimme: „August erschien mir schon seit einigen Tagen so sonderbar, als ob er über Etwas brüte und sinne, und in jener Nacht kam er so ungewöhnlich spät nach Hause, und am Morgen bemerkte ich an seinem Hemd

ärmel einen Blutstod. Ich fragte ihn darnach, aber er gab mir gleich eine heftige Antwort."

Emma hatte sehr aufmerksam zugehört und sah finnend vor sich hin; erst als die Schwester sie fragend ansah, sagte sie nachdenklich: "Das ist freilich seltsam. Sollte Dein Mann wirklich seine Stiefmutter ermordet haben? Doch, wie wäre das möglich? — Er ist ja niemals in Ihrem Hause gewesen, und das hörte ich von dem Gerichtsrathe, den Mord könne nur Jemand begangen haben, der mit der Verthätigkeit ganz genau vertraut sei."

Ein Blick Elises verrieth ihr deren Gedanken. "Nein, das ist unmöglich! Ferdinand hat ihm zu einem solch' abscheulichen Verbrechen nicht die Hand geboten. Mag noch so viel gegen ihn sprechen!" setzte sie in vollster Ueberzeugung hinzu. — Es lag in dem grenzenlosen Vertrauen der jungen Frau etwas unendlich Rührendes.

"Dann wäre auch August unschuldig?" sagte Frau Jordan aufathmend.

"Ich zweifle ebenfalls nicht daran," entgegnete Emma. "Ich hab' Dich stets beklagt, daß Dein Mann so roh geworden ist; aber eines Mordes halte ich ihn doch nicht für fähig," und mit großer Lebhaftigkeit fuhr sie fort: "Was beweisen die Blutsteden in seinem Hemd? Kann da nicht ein häßlicher Zufall mit spielen? Wie oft ist durch solche Dinge auf einen bößig Unschuldigen der schwerste Verdacht gefallen."

"Ach, möchtest Du Recht haben!" rief Elise aus, die nur zu gern diese Beschwichtigungsgründe auffog. "Aber ich zittere schon davor, wenn man mich auch vernehmen wird. Ich muß ja die Wahrheit sagen und dann —"

"Das brauchst Du nicht," unterbrach sie Emma eifrig. "Rein Gericht der Welt kann uns zwingen, irgend etwas auszusagen, das untern allernächsten Angehörigen nachtheilig wird." Im lebhaftesten Vertheil mit der Welt war ihr so manche Kenntniß zugeflogen, und deshalb zeigte sie sich in solchen Dingen weit bewandter als ihre Schwester.

"Ich brauche also das nicht zu sagen?" fragte Elise zaghaft; "aber dann muß ich ja lügen, und das kann ich nicht."

"Es ist noch lange keine Lüge, wenn man die Wahrheit verschweigt. Und willst Du Dich vollends unglücklich machen? Wenn Du die Geschichte mit dem Blutsteden dem Gerichte erzählst, und dann schließest doch die Unschuld Deines Mannes herauskommt, vergißt er Dir diesen Streich sein Verbelang nicht, soweit kenn' ich ihn. Er würde darin nur eine elende Verrätherin sehen, und Du würdest noch schlimmere Tage mit ihm haben als jetzt."

Elise mußte einsehen, daß die Schwester Recht habe, und wie schwer es ihr auch fiel, sie beschloß doch, bei einer etwaigen Vernehmung das tiefste Stillschweigen zu beobachten.

Sei vorsichtig, liebe Elise!" ermahnte Emma. "Die Herren vom Gericht wissen jedes Wort zu

drehen und zu wenden und daraus die schwersten Anklagen zusammen zu flechten. Beantworte alle Fragen so kurz und einseitig wie möglich, und dann wollen wir das Beste hoffen; und nun, leb' wohl, Elise! Lasse den Kopf nicht sinken! Jetzt müssen wir ihn aufrecht tragen."

"Du willst schon fort?"

"Ja, auf's Gerichte. Man soll mir sagen, auf welchen Verdacht hin Ferdinand verhaftet worden. Gestern war ich zu schwach, darnach zu fragen."

"Emma, das darfst Du jetzt noch nicht, Du bist augenblicklich aufgereggt; aber Du wirst Deinen Zustand nur verschlimmern, wenn Du heut schon gehst."

"Ich muß," entgegnete die Schwester mit großer Festigkeit, "und ich bin garnicht mehr krank, ich fühle mich so gesund, wie noch nie."

Sie richtete sich auf; ihre Wangen glühten, und aus ihren Augen leuchtete ein eigenthümliches Feuer.

"Der Rückschlag wird um so stärker sein", meinte Elise besorgt.

"Fürchte nichts! So lange Ferdinand im Gefängnis ist, werde ich nicht mehr erkranken; ich habe nicht Zeit dazu," und aus ihrem ganzen Wesen sprach ein so starker Wille, wie man ihn schwerlich in der schlanken, zarten Gestalt gesucht hätte.

Als die Schwester sich entfernt hatte, fühlte Elise erst, wie tüchtig sie durch diesen Besuch aus ihrem ohnmächtigen Schmerze ausgerüttelt worden. Emma hatte Recht. — Sie durfte nicht zusammenbrechen; jetzt mußte sie den Muth haben, auch dieses Schwerste zu ertragen. Freilich hatten die traurigen Jahre an der Seite ihres Mannes die Kraft ihres Geistes bereits geschwächt; aber so schwach durfte sie sich nicht zeigen, ihren Mann durch Enthüllung der Wahrheit vollends in's Verderben zu ziehen.

Vor dem Besuch der Schwester würde Frau Jordan dem sie vernehmenden Beamten nicht die geringsten Schwierigkeiten gezeitigt haben; er würde ihr alles leicht entlockt haben; als sie aber jetzt vor dem Gerichtsrathe erscheinen mußte, war sie eine Andere. Sie verrieth nichts mehr von Zaghaftigkeit und Furcht; ihr Herz mochte wohl im tiefsten Innern noch erbeben; aber ruhig, mit größter Vorsicht und Besonnenheit gab sie ihre Antworten.

Gerade dieses Auftreten wirkte auf den erfahrenen Untersuchungsrichter sehr unvorthellhaft. Die blasse, schmelzsame Frau machte auf ihn den unangünstigsten Eindruck. Mit gewohntem Schwarfblick durchschaute er sogleich, daß ihm diese Frau etwas zu verheimlichen habe, und die erkünstelte Festigkeit, mit der sie ihr Geheimniß zu wahren suchte, hielt er für abgerichteten Troß und Verstocktheit. Sie war gewiß von ihrem Mann vorher sorgfältig instruiert worden, ihre Zunge zu wahren, um nicht etwa durch irgend ein verdächtiges Wort zur Verrätherin zu werden.

All' seinen geschicktesten Fragen wußte Frau

Jordan mit größter Umsicht auszuweichen, oder sie höchst ungenügend zu beantworten. Ihre Aussagen waren so eingerichtet, daß sie den Verdacht gegen ihren Mann nicht verstärken konnten. Sie vermochte freilich nicht anzugeben, wann ihr Mann in jener Nacht nach Hause gekommen; aber nach ihrer Meinung sei es zur gewöhnlichen Stunde gewesen. Sie habe weder vorher noch nachher etwas Auffälliges an ihm bemerkt.

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

* Die „Leboudys“ von Berlin.

Aus der Reichshauptstadt wird geschrieben: Der Tod Max Leboudys, des armen „kleinen Zuckerjungen“, hat mit der Unmasse skandalöser Vorgänge, die er nach sich gezogen, weit über die Grenzen von Paris und Frankreich hinaus Aufsehen erregt. Das Babylon an der Seine ist ja nun allerdings der geeignetste Nährboden, Existenzen wie den „petit Max“ rasch und gründlich zu ruiniern; aber es wäre pharisäisch, wollten wir an die Brust schlagen und mit frommem Augenaufschlag behaupten, daß bei uns derartige Geschehnisse garnicht passiren könnten. Berlin ist allerdings noch lange nicht Paris; man ist im Allgemeinen langweiliger und schwerfälliger bei uns, temperamentloser, weniger sinnlicher Natur und nicht so nasewitzig, vergnügungslustig — man ist behäbiger und bequemer. Aber an Leboudys mangelt es auch der deutschen Reichshauptstadt nicht. Sie finden sich in allen gesellschaftlichen Schichten derer, die das Glück haben, reich zu sein. Man sagt, daß die Verschwendungssucht in Zeiten blühendster Cultur epidemisch aufzutreten pflege. Es mag etwas Wahres daran sein. Es ist noch nicht allzu lange her, als Berlin durch die rasch hintereinander folgenden Selbstmorde und Fallissements bekannter Bankiers in Aufruhr versetzt wurde. In allen Fällen war eine unfinnige Verschwendungssucht der Grund des Zusammenbruchs der Einzelnen gewesen. Die Meisten hatten ein solides und feststehendes Geschäft übernommen oder es mit guten Mitteln begründet. Dann aber kam die Verführung von außen. Man sah, wie die Anderen ihr Dasein genossen und begann die eigene Lebensführung auf größeren Zuschnitt einzurichten. Der Gang zum Luxus, der in den Kreisen der Finanzwelt weit schärfer und auffälliger zu Tage zu treten pflegt, als in den anderen Gesellschaftsschichten, nahm immer groteskere Proportionen an. Die Diners arteten zu Orgien aus. Die Delicatessen der Saison genügten nicht mehr, den verwöhnten

Gaumen zu befriedigen: die Gäste erhielten kostbare Geschenke als Erinnerungszeichen; berühmte Sänger und Sängerinnen wurden gegen Riesenhonorare verschrieben, um in die materiellen Genüsse eine künstlerische Abwechslung zu bringen. Eine bis zur Lächerlichkeit gesteigerte persönliche Eitelkeit ging damit Hand in Hand. Aus Renommisterei hielt man sich kostspielige Geliebte. Der Eine jener Unglücklichen hinterließ gegen hundert Paar Stiefel, ein Anderer pflegte sich bei seinem Schneider die Anzüge immer gleich duzendweise zu bestellen; ein Dritter hatte die Manie, seine luxuriös ausgestattete Wohnung von Monat zu Monat neu einzurichten zu lassen. Mit den ersten Schritten auf der Bahn der Verschwendung wuchs der Wahnsinn. Dazu kam das Spiel — halbsbrecherische Operationen an der Börse und ebenso waghalsige am grünen Tisch. Der große Zusammenbruch war immer unvermeidlich. Gleiche Beobachtungen kann man auch in anderen Gesellschaftsschichten machen. Wer das Berliner Clubleben kennt, wird den Typus des „kleinen Max“ an allen Ecken und Enden auftauchen sehen. Zu den markantesten Beispielen thörichter Verschwendung gehörte u. A. der Graf B., ein Legationssecretär der italienischen Botschaft und Sohn eines höheren Beamten im Quirinal. Von dem täglichen Blumenverbrauch dieses jungen Mannes, der heute verschollen und verdorben ist, hätte eine ganze Arbeiterfamilie ihre Existenz fristen können. Die Escapaden eines reichen Bankierssohns, der schließlich unter Curatel gestellt werden mußte, gingen noch vor Kurzem durch alle Blätter. Bei den Theaterpremièren kann man mit ziemlicher Regelmäßigkeit in einer der Fremdenlogen einen sehr eleganten jungen Herrn sehen, der sich während der Vorstellung mit dem Rücken gegen die Logenbrüstung zu lehnen und so mit der neben ihm sitzenden brillantengeschmückten Dame zu plaudern pflegt. Es ist der Sohn und Erbe eines kolossal reichen westfälischen Industriellen, der in der Residenz den „fischen Brasilianer“ spielt, seine Geliebte, eine ehemalige Schauspielerin, mit monatlich 20,000 Mk. dotirt und sie mit Schmuck behängt, der ein Vermögen repräsentirt. Die Leboudys sind also auch bei uns zu finden — aber wir haben im Allgemeinen mehr zu thun, als diesen Décavés die Beachtung zu schenken, die man in Frankreich dem „petit sucrier“ gezollt hat.

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.